

Gnade sei mit euch von dem, der da ist, der da war und der da kommt.
Amen.

Der heutige Israelsonntag thematisiert das Verhältnis von Christen und Juden. Israel ist Gottes erwähltes Volk, der christliche und jüdische Glaube haben viele Gemeinsamkeiten. Was das für uns bedeutet, dem wollen wir uns nähern.

Vor dem Hintergrund des seit fast 2 Jahren andauernden Gaza-Krieges zwischen Israel und Hamas, fordert es uns gerade besonders heraus.

Wir blicken fassungslos auf die Opferzahlen:

Die Taten der Hamas am 7. Oktober 2023 forderten rund 1.200 Todesopfer, mehr als 5.400 Verletzte und mehr als 200 Geiselnahmen. Im Gazastreifen wurden seitdem durch Angriffe des israelischen Militärs 62.000 Menschen getötet, rund 156.800 verletzt, ca. 80 % sind Zivilisten. 1,9 Millionen Menschen sind innerhalb Gazas auf der Flucht. Auch das Westjordanland verzeichnet zahlreiche Tote und Verletzte.¹ Soweit die offiziellen Angaben vom 21.08.25, die Dunkelziffer liegt sicher höher.

Ich möchte hier kein politisches Statement abgeben. Wir wissen um die vielen Konflikte dieser Region: Gebietsaufteilungen, Nakba, Siedlungspolitik, Sechs-Tage-Krieg...

Wir wissen auch, wie sehr das jüdische Volk im Verlauf der Geschichte Verfolgung und Ausgrenzung erfahren musste, gipfelnd in der Shoah im letzten Jahrhundert.

Doch gerade jetzt wird wieder deutlich, wie sehr wir, wie sehr die Weltbevölkerung, damit ringen, so zu handeln, dass Frieden möglich wird. Dies ist umso schwieriger, da alle Staaten auch eigene politische Ziele verfolgen. In der Friedenspolitik vermischen sich Innen- mit Außenpolitik und Machtansprüchen. Berichterstattung wird durchzogen von Fake News, missbraucht durch extreme Gruppierungen. Humanitäres Völkerrecht ist ausgesetzt, man fühlt sich gar zu oft als ohnmächtiger Zuschauer.

¹ Quelle: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1417316/umfrage/opferzahlen-im-terrorkrieg-der-hamas-gegen-israel/>, Datensuche KW am 23.08.2025, Zahlen gerundet

Wer ist Täter, wer ist Opfer? Können Opferzahlen gegeneinander aufgewogen werden? Aus welcher Motivation heraus handeln Regierungen in diesem Konflikt? Oder in weiteren Konfliktregionen der Welt, der Ukraine, dem Sudan oder anderswo?

Wie bringen wir das, was geschieht, mit unserem Glauben in Einklang. Welche Hilfestellung kann er uns geben, unser christlicher Glaube, der tief in der jüdischen Tradition verwurzelt ist, der ohne sie nicht existieren würde. Führt das Besinnen auf unsere Gemeinsamkeiten zu einem Verständnis?

Wir hören dazu auf die Worte im 12. Kapitel des Markus-Evangeliums:

28 Und es trat zu ihm einer der Schriftgelehrten, der ihnen zugehört hatte, wie sie miteinander stritten. Als er sah, dass er ihnen gut geantwortet hatte, fragte er ihn: Welches ist das höchste Gebot von allen?

29 Jesus antwortete: Das höchste Gebot ist das: »Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der Herr allein, 30 und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und mit all deiner Kraft« 5. Mose 6,4-5.

31 Das andre ist dies: »Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst« 3. Mose 19,18. Es ist kein anderes Gebot größer als diese.

32 Und der Schriftgelehrte sprach zu ihm: Ja, Meister, du hast recht geredet! Er ist einer, und ist kein anderer außer ihm;

33 und ihn lieben von ganzem Herzen, von ganzem Gemüt und mit aller Kraft, und seinen Nächsten lieben wie sich selbst, das ist mehr als alle Brandopfer und Schlachtopfer.

34 Da Jesus sah, dass er verständig antwortete, sprach er zu ihm: Du bist nicht fern vom Reich Gottes. Und niemand wagte mehr, ihn zu fragen.

Jesus befindet sich in Jerusalem im Tempel. Er diskutiert mit Hohenpriestern, Schriftgelehrten und Ältesten über den. Diese Gespräche gehen dem heutigen Text voraus. Markus verzichtet auf eine Wertung der befragenden Personen. Es ist nicht von „prüfen“ oder „versuchen“ die Rede. Es geht nicht um das persönliche Verhältnis zwischen diesen Gruppen und Jesus, sondern rein um Inhalte und Jesu Vollmacht. Wie legt er das Wort Gottes aus, wie soll es im Alltag umgesetzt werden.

Seine Antworten überzeugten einen der Schriftgelehrten, ermutigten ihn, die wichtige Frage zu stellen: „Welches ist das höchste Gebot von allen?“

Jesus antwortet mit Vollmacht, als Gottessohn und – als Jude. Er wurde hineingeboren in die jüdische Gemeinschaft, studierte die Schrift, lehrt sie und legt sie aus. Er steht voll und ganz in der jüdischen Tradition und beherzigt das, was seine Vorfäder gelebt und weitererzählt hatten. Die Tradition, in der nach wie vor der jüdische Glaube wurzelt.

Es ist wichtig, dies zu verstehen: Christen neigen manchmal dazu, Jesus auf den großen „Reformator“ zu reduzieren, der für Aufbruch und Widerstand steht, dessen Lehren diejenigen des Alten Testaments abgelöst hätten.

Die Versuchung ist groß, das Christentum auf das Neue Testament zu beschränken, Nächstenliebe, Sündenvergebung, ewiges Leben rein in der Person Jesu zu verankern. Die unbequemen Teile des Alten Testaments kann man außen vorlassen, so brauchen wir Gott nicht kompromisslos, streng und strafend erleben. Wir reduzieren ihn auf den Schöpfergott, den „alten Mann mit dem weißen Bart“ und erfahren ihn als liebenden Gott primär durch seinen Sohn Jesus Christus.

Tappen wir nicht in diese Falle: Jesus bestätigt immer und immer wieder den **EINEN** Gott. Den Gott, der da ist, der da war und der da sein wird. Den Gott Israels **UND** den Gott aller Völker. Er führt keine Trennung herbei, sondern verweist in seiner Antwort auf 5. Mose 6, 4-5: „*Höre, Israel, der Herr unser Gott, ist der Herr allein, und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und von allen deinen Kräften.*“

Sch'ma Israel – höre Israel. Es ist das erste Gebet, das jüdische Kinder lernen, überliefert von Generation zu Generation. Gläubige Juden beten es morgens und abends, es ist das letzte Gebet auf dem Sterbebett. Keinen Bereich im Leben soll es geben, wo die Einzigartigkeit Gottes und die Liebe zu ihm nicht von zentraler Bedeutung ist. „Ich bin mit Gott im steten Dialog, er ist allgegenwärtig und begleitet mich. Ich richte mein Handeln, Denken und meine Wege nach ihm aus. Er wird mich auch in den letzten Stunden meines Lebens begleiten.“

Dieser Gott fordert uns zur Liebe auf, auch das findet sich im Alten Testament, im 3. Mose 19, 18: „*Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst*“

Mitnichten ist also Jesus der „Erfinder“ des Gebots der Nächstenliebe, er bekräftigt es. Für ihn gehören beide Gebote untrennbar zueinander!

Kann es eine größere Gemeinsamkeit im Glauben geben als diese, Gott zu lieben und den Nächsten zu lieben wie sich selbst?

Wer sind nun die Nächsten? Ich denke, wir können es bildlich verstehen: Die Nächsten sind die, die mir gegenüberstehen, also alle außer mir selbst. Und damit alle Menschen auf der Welt, denn alle hat Gott nach seinem Ebenbild erschaffen. Wer sind wir, dass wir eine Selektion vornehmen können, dass diese eher nach Gottes Geschmack seien als jene? Können wir seine Gedanken denken oder seine Handlungen beurteilen? Gott in unserer eigenen Begrenztheit verstehen?

Jesus war, Jesus ist der Brückenbauer zwischen dem Volk Israel und allen Völkern. Er hat bestätigt, dass Gott allen Menschen in Liebe begegnet, allen die Hand ausstreckt, allen zugewandt ist. Er hat den Begriff „Nächstenliebe“ noch weiter umschrieben, in dem er an anderer Stelle sogar von „Feindesliebe“ spricht. Und er hat das Reich Gottes proklamiert, das hier auf Erden bereits beginnt und in ewiges Leben führt. Denn, so sagt Jesus an anderer Stelle „Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebenden“.

Ich finde dabei wichtig: Wir sollten Gebote nicht als Zwang verstehen, was ein „du sollst“ implizieren könnte. Sondern als Lebensrichtlinien, die ein friedvolles Zusammenleben erst ermöglichen können. Die Erkenntnis der Liebe Gottes und dass jeder einzelne Mensch wertvoll ist, wird so automatisch dazu führen, diesen Geboten folgen zu wollen.
Sie verbieten nichts, sie erlauben Liebe.

Gott ist, der da ist, der da war und der da sein wird. Der Gott Israels, der Gott der Christen. Der Schöpfergott aller Menschen.

Wie froh können wir sein, dass nach den Irrwegen, die auch das Christentum in Bezug auf das Judentum gegangen ist, nach der Shoah eine Neuorientierung erfolgte. Es wurden und werden jüdisch-christliche Dialoge geführt. Dies bedingte u. a. die Anerkennung der Wurzeln unseres christlichen Glaubens im Judentum und die Abkehr von der Judenmission.

Wie sehr das Doppelgebot der Liebe uns trägt und die Basis unseres Glaubens bildet, hatte auch der Schriftgelehrte erkannt. Er verstand, dass die Liebe alle Gebote, die auf Taten fundieren (Brandopfer, Schlachtopfer) aufwiegt. Diese aufrichtige Erkenntnis führt in das Reich Gottes, dies sagt ihm Jesus zu.

Die Besinnung auf unsere Wurzeln fordert uns auf, uns und unseren Glauben immer wieder zu hinterfragen, uns mit ihm auseinanderzusetzen. Wurzeln erden uns, aber bilden gleichzeitig die Basis für Wachstum. So können wir unseren Glauben sichtbar machen. Wir bekommen die Kraft, uns für ein Miteinander einzusetzen.

Im Juli stand ich in Washington vor dem Memorial von Martin Luther King. Mir wurde erneut bewusst, wie seine friedlichen Taten, seine Gottes- und Menschenliebe sich auf die Menschenrechte auswirkten – und wie fragil doch gleichzeitig alles ist, wenn wir die Entwicklungen in den USA verfolgen und den dort leider sehr verhaltenen Widerstand. Glauben will gelebt sein, jeden Tag aufs Neue.

Es ist nicht einfach, den Sprung zurück zum Predigteinstieg, dem Gaza-Krieg zu machen, ich versuche es trotzdem:

Friedliche Demonstrationen gegen Handlungen einer israelischen Regierung, die sich über Konventionen und Vereinbarungen hinwegsetzt und damit auch scharfe Kritik im eigenen Land erfährt sind im Angesicht des unglaublichen Leids sicher angebracht.

Dies darf jedoch nicht dazu führen, dass aus dem Unverständnis für die israelische Regierung Antisemitismus neu erblüht, dass Juden und Jüdinnen sich in unseren Gesellschaften nicht sicher fühlen können.

Wenn wir Solidarität mit der Zivilbevölkerung in Gaza zeigen, die humanitäre Notlage anerkennen und notwendige Hilfsleistungen liefern, dürfen wir gleichzeitig nicht die Augen davor verschließen, dass Terrororganisationen wie die Hamas weiter herrschen wollen, und dabei eigene Ziele verfolgen, die nicht dem Frieden dienen.

Wir können und sollen zu Gottes auserwähltem Volk Israel stehen und zu den gemeinsamen Wurzeln unseres Glaubens.

Zu einem Gott, der in seine Liebe alle Völker einschließt. Auch oder gerade vor dem Hintergrund des Konfliktes ist dies nötig.

Beten wir für die Weisheit aller Regierenden, Entscheidungen im Hinblick auf den Frieden zu treffen, damit unsere gemeinsamen Werte wie das Gebot der Nächstenliebe nicht nur Worte sind, sondern gelebt werden. Dass aus den Wurzeln des Glaubens Hoffnung wächst, aus der ein neues, gutes Miteinander entstehen kann.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.